

Das Benediktinerkloster : eine Gemeinschaft der Gottsucher. IX

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **57 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Benediktinerkloster — eine Gemeinschaft der Gottsucher IX

P. Anselm Bütler

Im allgemeinen verbinden unsere Gläubigen das Leben im Kloster mit der Vorstellung «strenges Leben». Und oft wird bei Führungen die Frage gestellt: Ist das Klosterleben nicht streng, übermenschlich? Wenn in der Antwort die Lebensgewohnheiten z. B. unseres Klosters dargestellt werden, dann äussern sich Zuhörer oft überrascht: «Das ist ja ganz menschlich.» Die Vorstellung vom «unmenschlich strengen» Klosterleben hat sich gebildet aus Erzählungen vor allem der Lebensgewohnheiten von Eremiten. Allerdings stellt sich für jedes Kloster die Frage des «*strengen Lebens*». Auch der hl. Benedikt spricht davon. So gibt er im Kapitel über die Aufnahme von neuen Mönchen die Anweisung: «Im voraus sage man dem Neuling offen, wie rau und schwierig der Weg ist, der zu Gott führt» (Kap. 58).

1. Keine extremen körperlichen Abtötungen

In den Darlegungen über den Abt wurde schon davon gesprochen, wie sehr der Abt dafür sorgen soll, dass kein Mönch überfordert werde. Dies bezieht sich vor allem auf körperliche Bedürfnisse. Hier kann der Abt individuell Milderungen und Ausnahmen gestatten, je nach den Anlagen des einzelnen Mönches. Aber dieser Zug der «Milde», des Masshaltens zeigt sich nicht nur bei Ausnahmen. Alle Anordnungen bezüglich körperlicher Strenge stehen unter dem Vorzeichen des «Masses», der Mässigung.

Der Mönch soll genug schlafen können. Der Got-

tesdienst in der Nacht soll so angesetzt werden, dass die Mönche ausgeruht aufstehen. Hier geht Benedikt einen Kompromiss ein. Auf der einen Seite möchte er an der Tradition des Mitternachtsgottesdienstes festhalten, auf der andern Seite sollen die Mönche genug Schlaf geniessen können. So trifft er die Anordnung: «Man wird bei vernünftiger Überlegung zur achten Stunde der Nacht aufstehen (d. h. ca. 2 Uhr morgens). So können die Brüder etwas länger als die halbe Nacht schlafen und dann ausgeruht aufstehen» (Kap. 8). — Eine für damalige Mönche wohl «unerhörte» Bequemlichkeit führt Benedikt für die Sommerzeit ein: «Wenn sie nach der Sext vom Tisch (Mittagessen) aufstehen, ruhen sie unter völligem Schweigen auf ihren Betten» (Kap. 48). Benedikt gestattet also im Sommer den Mönchen ein «Mittagsschläfchen».

Eine ähnlich «milde Lebensform» sieht Benedikt grundsätzlich für das Essen vor. Es soll sich jeder sättigen können und nicht Hunger leiden müssen. Damit das möglich ist, sollen zwei verschiedene Speisen aufgetragen werden, nicht nur eine. Und die Begründung: «Wer von der einen Speise nicht essen kann, hat so die Möglichkeit, sich an der anderen zu sättigen» (Kap. 39). Ja, Benedikt gestattet, was in den Augen damaliger Mönche als Luxus erscheinen konnte, sogar unter Umständen noch ein drittes Gericht: «Ist Obst oder frisches Gemüse zu haben, so kann man noch ein drittes (Gericht) hinzugeben» (Kap. 39). Auch für das Trinken kommt Benedikt den Bedürfnissen der Mönche entgegen. Obwohl er ausdrücklich sagt, dass die Mönche eigentlich auf Weingenuß verzichten sollten, gestattet er doch pro Tag ca. einen Viertelliter Wein «mit Rücksicht auf die Unzulänglichkeit der Schwachen» (Kap. 41).

Auch bezüglich Kleidung gestattet Benedikt seinen Mönchen eine Art «Luxus» (für altüberliefertes Mönchsverständnis). Zuerst einmal ordnet er an, dass die Kleider dem Klima und der Lage des Wohnortes entsprechen sollen; also keine «Schwitz- oder Frierkuren» für Mönche. Dann gestattet Benedikt, dass jeder je zwei Stück der gleichen Kleider hat «wegen der Nacht und um die

Sachen waschen zu können» (Kap. 55). Und schliesslich darf der Mönch neue Kleider erbiten, bevor die alten in Fetzen zerfallen. Die alten sind noch so gut erhalten, dass sie für Arme verwendet werden können. Dann sollen die Kleider dem Mönch auch passen. Also, Benedikt sorgt für eine gute Kleiderkultur. Und schliesslich noch eine unscheinbare, aber wichtige Notiz betreffend Kleider. Die Mönche sollen nicht auf die Suche nach möglichst grobem Stoff gehen, um aus dem Kleid eine Art Busshemd zu machen. Auch über die Farbe sollen sich die Mönche den Kopf nicht zerbrechen. «Man nehme das, was in der betreffenden Gegend zu finden oder was billiger zu beschaffen ist» (Kap. 55). Man darf sagen: betreffend Kleidung unterscheiden sich die Mönche Benedikts nicht von den Menschen in der Welt draussen. Allerdings tritt hier schon eine «oberste Grenze» auf: was billiger ist. Benedikt verlangt von seinen Mönchen einen einfachen, bescheidenen Lebensstil.

Aber nicht nur bezüglich der körperlichen Bedürfnisse gestattet Benedikt eine «milde Lebensform». Er greift ganz drastisch ein in den Umfang des überlieferten Pflichtgebetes. Was die Mönche früher pro Tag beteten, das verteilt Benedikt auf eine Woche (vgl. Kap. 18). Früher beteten die Mönchsväter jeden Tag alle 150 Psalmen. Benedikt verlangt, dass diese Quantität im Verlauf einer Woche verrichtet werden soll.

Allerdings, Benedikt will mit solchen Milderungen keineswegs ein bequemes, «gutbürgerliches» Mönchsleben ermöglichen, wo es einem «so richtig bequem und wohl» ist. Er setzt Grenzen. Die Milde darf nicht zur Ungezügeltheit und Süchtigkeit ausarten. So bringt er im 4. Kapitel, das die asketischen Grundsätze des Mönchslebens stichwortartig enthält, die entsprechenden Aufträge: «Das Fasten lieben . . . Kein Trinker und kein grosser Esser sein, nicht schlafsuchtig und kein Faulenzer sein» (Kap. 4). Und beim Essen und Trinken gibt er wichtige Grenzen an: «Nie darf der Mönch bis zur Übersättigung essen» (Kap. 39); «Wir sollten uns wenigstens dazu verstehen, nicht bis zur Sättigung zu trinken, son-

dern weniger» (Kap. 40). Wichtig ist nun bei diesen Grenzen die Begründung: «Nichts verträgt sich so wenig mit jedem Christen wie die Unmässigkeit. Sagt doch unser Herr: ‚Nehmt euch in acht, dass nicht euer Herz durch Unmässigkeit beschwert wird‘ (Lk 21, 34)»; und: «Der Wein bringt sogar die Weisen zum Abfall» (Kap. 39 und 40). Hier kommt das Kernanliegen Benedikts zum Vorschein: es geht ihm bei allem um die Gottsuche. Zu grosse körperliche Strenge, allerdings auch zu grosse körperliche Bequemlichkeit ist für die Gottsuche hinderlich. Es geht Benedikt also nicht um die Erfüllung bestimmter Leistungen. Bei allen Anordnungen geht es immer um die Zielnorm: Gottsuche. Alles muss so geregelt werden, dass die Gottsuche gefördert wird.

Hier nun allerdings appelliert Benedikt an den Eifer des einzelnen: sich vom Weingenuss enthalten (Kap. 40); wenigstens in der Fastenzeit soll jeder «von sich aus über das ihm bestimmte Mass hinaus in der Freude des Hl. Geistes Gott etwas als Opfer darbringen, das heisst: Er entziehe seinem Leib etwas an Essen, Trinken, Schlafen, Reden, Scherzen und harre in der Freude und Sehnsucht des Geistes dem heiligen Osterfest entgegen» (Kap. 49). Hier wird nochmals klar und deutlich der Sinn jeder körperlichen Abtötung ausgesprochen: das Harren auf das Osterfest besagt nichts anderes als eine spezielle Form der Gottsuche. Bei Benedikt dreht sich alles um diesen einen Pol: die Gottsuche.

2. Die Härte der Gottsuche

Worin dann aber liegt die Härte, von der Benedikt sagt, sie müsse dem Novizen klar und deutlich aufgezeigt werden? Einen Hinweis gibt Benedikt mit der dritten Bedingung (neben Eifer für Gotteslob und Gehorsam), die er als Kriterium für echten Ordensberuf stellt: Verdemütigungen (Kap. 58). Auch schon im Prolog kommt er auf strenge Anforderungen zu sprechen: Zur Besserung von Fehlern und zur Bewahrung der Liebe stellen Vernunft und Billigkeit da und dort etwas strengere Anforderungen. Wenn wir diese

beiden Aussagen etwas vertiefen, stossen wir auf den Kern der Härte im Gottsuchen: es sind dies die Forderungen der Gottes- und Nächstenliebe. So stellt er an die Spitze der Werkzeuge der guten Werke diese beiden Grundforderungen: «Zuerst: ‚den Herrn, Gott, lieben aus ganzem Herzen und ganzer Seele und mit ganzer Kraft‘. Zweitens: ‚Den Nächsten wie dich selbst‘ (Mk 12, 30 f.)» (Kap. 4).

Worin sieht Benedikt die Härte, die sich aus der Forderung restloser Gottesliebe ergibt? Mit unserer gewohnten religiösen Sprache würden wir sagen: der Kampf gegen die Sünde. Benedikt meint dasselbe, formuliert aber treffender: der Kampf gegen den Eigenwillen, anders formuliert: Kampf gegen Ungehorsam dem Ruf Gottes gegenüber. Mit diesem Motiv beginnt Benedikt die Regel: «Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters und neige das Ohr deines Herzens; nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig an und erfülle sie durch die Tat. So wirst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurückkehren, von dem du dich in der Trägheit des Ungehorsams entfernt hast. So richtet sich denn jetzt mein Wort an dich: an jeden, der dem Eigenwillen entsagen und die starken und herrlichen Waffen des Gehorsams ergreifen will, um dem wahren König, Christus, dem Herrn, zu dienen» (Prolog, Anfang). Diese «militärische Sprache» bringt klar zum Ausdruck, wie ernst es Benedikt ist, wenn er von der «Härte» spricht, die ein Mönch bei der Gottsuche in Kauf nehmen muss.

Wo aber hört der Mönch, was Gott von ihm verlangt? Die Antwort Benedikts ist überraschend einfach: «Wir wollen unser Herz und unsern Leib für den Dienst bereiten, für den heiligen Gehorsam gegen die Gebote» (Prolog). Und im Kapitel über die Werkzeuge der guten Werke (4) nennt er nach dem Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe schlicht und einfach die Forderungen der zehn Gebote: «Nicht töten; nicht ehebrechen; nicht stehlen; nicht begehren; kein falsches Zeugnis geben.» Es mag sehr ernüchternd wirken, von Benedikt solch «primitive» Mahnungen vorgesetzt zu bekommen. Aber der Ordens-

vater ist Realist genug, dass er weiss und auch ausspricht, dass der Mönch genauso Mensch ist wie jeder andere Christ und genauso den Gefahren der Sünde ausgesetzt ist wie jeder andere. Benedikt versteht Mönchsein nicht als ein Leben in einer «höheren Etage». Der Mönch ist den genau gleichen Mühen und Schwierigkeiten ausgesetzt wie jeder Christ.

Neben diesen Härten, wie sie jedem Christen begegnen aufgrund menschlicher Schwäche, Gebrechlichkeit und Neigung zur Sünde, entstehen dem Mönch noch andere Gefahren, wodurch er die Liebe zu Gott verraten kann: es sind dies jene Härten, die der Mönch auf sich nimmt durch die Mönchsgelübde und die damit verbundenen Verzicht. So spricht Benedikt ausdrücklich von der Mühe des Gehorsams: Am Anfang des Klosterlebens, und das ist nicht nur zeitlich zu verstehen, sondern im Sinn des geistlichen Reifens, bereitet die Beobachtung der Vorschriften Mühe (Kap. 7). Benedikt rechnet auch damit, dass es widerspenstige, ungehorsame Mönche gibt, solche, die sich den Obern widersetzen (Kap. 23). Eine besondere Härte, die mit dem Gehorsam verbunden ist, besteht im Verzicht auf den Privatbesitz. Dieser Verzicht gilt radikal bis ins letzte. Dementsprechend streng sind die Anordnungen Benedikts, welche diesen radikalen Verzicht verwirklichen sollen. «Wenn der Novize Vermögen hat, soll er es vorher an die Armen verteilen oder es in einer feierlichen Schenkung dem Kloster vermachen, ohne irgendetwas für sich zurückzubehalten.» Wenn ein Minderjähriger das Versprechen ablegt (das war damals noch möglich), dann müssen die Eltern in der Urkunde, die sie vorlegen, unter Eid versprechen, dass sie «weder selbst noch durch eine Mittelsperson noch auf irgendeine andere Weise dem Kind jemals etwas schenken, noch die Möglichkeit bieten werden, etwas zu besitzen. Auf diese Weise werden Tür und Tor versperrt, so dass dem Knaben keine Aussicht bleibt, die ihn, wie wir aus Erfahrung wissen, betören und — was Gott verhüte — ins Verderben stürzen könnte» (Kap. 59). Wie radikal dieser Verzicht tatsächlich ist,

ergibt sich aus der Begründung, warum der Mönch keinen materiellen Besitz für sich zurückbehalten darf: «Er weiss ja, dass er von diesem Tag an nicht einmal mehr über seinen eigenen Körper verfügen kann» (Kap. 58). In dieser Aussage dürfen wir sicher den Hinweis sehen, dass der Mönch auch auf die Ehe verzichtet und auf das sexuelle Leben, wie es in der Ehe gelebt wird. Dieser Verzicht ist im Gehorsamsversprechen eingeschlossen. Um den totalen Verzicht auf jeden Besitz demjenigen, der das Klostersversprechen ablegt, «handgreiflich» bewusst zu machen, schreibt Benedikt im Zusammenhang mit dem Ablegen des Versprechens einen symboltiefen Ritus vor: «Man nimmt ihm gleich im Oratorium die eigene Kleidung, die er trägt, ab und bekleidet ihn mit den Sachen des Klosters» (Kap. 58).

Allerdings, die «Mühe des Gehorsams» gründet nicht nur oder ausschliesslich im widerspenstigen Eigenwillen, den jeder in sich trägt, oder im Verzicht auf Verfügungsrecht über materiellen Besitz und den eigenen Körper. Die «Mühe des Gehorsams» kann auch verursacht sein durch die klösterlichen Obern, ihre Menschlichkeiten, Schwächen und Fehlerhaftigkeiten. Benedikt ist auch hier Realist und rechnet mit ernstem Fehlverhalten der Obern.

In diesem Sinne schreibt Benedikt: «Auf der vierten Stufe der Demut übt der Mönch den Gehorsam in der Weise, dass er auch bei harten Aufträgen und bei solchen, die ihm zuwider sind, ja sogar bei Kränkungen aller Art, stillbleibt und bewusst die Geduld bewahrt. Er erträgt das alles, ohne sich entmutigen zu lassen oder wegzulaufen; denn er denkt an das Wort der Schrift: ‚Wer bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet‘ (Mt 10, 22), und das andere Wort: ‚Hab festen Mut und harre auf den Herrn‘ (Ps 26, 14). Um zu zeigen, dass der Getreue für den Herrn auch alles Widrige ertragen muss, legt die Schrift denen, die leiden, diese Worte in den Mund: ‚Um deinetwillen werden wir hingemordet Tag für Tag und wie Schafe behandelt, die zur Schlachtbank bestimmt sind‘ (Ps 43, 22; Röm 8, 36). Und anderswo sagt die Schrift:

‚Gott, du hast uns geprüft, du hast uns im Feuer geläutert, wie man das Silber im Feuer läutert; du hast uns in die Schlingen geraten lassen, hast drückende Lasten auf unsere Schultern gelegt‘ (Ps 65, 10 f.). Und um zu zeigen, dass wir unter einem Obern stehen müssen, fügt sie hinzu: ‚Du hast uns in die Gewalt von Menschen gegeben‘ (Ps 65, 12). Sie erfüllen aber auch das Gebot des Herrn durch ihre Geduld bei Unrecht und Kränkung: Wenn ‚sie auf die eine Wange geschlagen werden, halten sie auch die andere hin; dem, der ihnen das Hemd wegnimmt, überlassen sie auch den Mantel; werden sie gezwungen, eine Meile mitzugehen, dann gehen sie zwei‘ (Mt 5, 39—41). Wie der Apostel Paulus ertragen sie ‚falsche Brüder‘ und ‚Verfolgung‘ und ‚segnen die Menschen, die ihnen fluchen‘ (2 Kor 11, 26; 1 Kor 4, 12)» (Kap. 7).

Hier wird in geradezu «brutaler» Weise offenbar, welche Härten das Klosterleben annehmen kann. Obere und Mitbrüder können zu eigentlichen Verfolgern werden und Feinden. Aber der Mönch ist durch sein Ordensversprechen verpflichtet, hier auszuhalten, nicht davonzulaufen; denn, so ist der Gedanke Benedikts weiterzuführen, das Davonlaufen wäre ein noch schlimmeres Übel, es bedeutet Ungehorsam gegen Gottes Ruf, und solcher Ungehorsam führt ins Verderben. Es würde den Mönch, der davonläuft, jene Drohung treffen, die Benedikt im Prolog ausspricht: «Wir müssen mit den Gaben, die Gott uns geschenkt hat, so gehorchen, dass Gott nie als erzürnter Vater uns, seine Söhne, enterbt oder als strenger Herr, zornig über unsere Sünden, uns wie nichtsnutzige Knechte der ewigen Strafe überantwortet, weil wir ihm zur Herrlichkeit nicht folgen wollten.» Die «Gaben», von denen hier die Rede ist, sind nichts anderes als der Anruf Gottes und sein Angebot, ihm in der Lebensform des Klosters zu dienen. Für Benedikt gibt es also keinen Entschuldigungsgrund, das einmal gegebene Klostersversprechen: Treue zur Klostergemeinschaft, ernste Gottsuche in der konkreten Form der benediktinischen Klostergemeinschaft, Gehorsam, aufzulösen.